

Die Geschichte von Schloss Kassegg



**-EIN STÜCK GESCHICHTE DES ST. GALLENER RAUMES-
-© CLEMENS MAIER-**

Inhalt:

- 1) Besitzerabfolge ab dem Bauherrn
- 2) Das Schloss und seine verschiedenen Anwendungen
- 3) Ottokar Theobald Graf Czernin und die Sixtus-Affäre
- 4) Ein Schloss im Stile des Historismus
- 5) Das Areal im Gesamten
- 6) Erklärung und Quellenverzeichnis

Besitzerabfolge ab dem Bauherrn

1. **1899** kauft Georg Ritter von Aichinger, Initiator der Kronprinz Rudolf Bahn, den Bauernhof mit dem Hausnamen "Kahsegger" am Erbsattel. Der Keller und Teile der Steinmauern dieses Bauernhofes wurden beim Bau von Schloss Kassegg in den Südflügel integriert.
2. **1918** Freiherr Karg von Bebenburg kauft Schloss Kassegg
3. **1924** Otto Graf Czernin-Chudenitz kauft Schloss Kassegg
4. **1940** Schloss Kassegg wird von den Nationalsozialisten beschlagnahmt und dem Stabsamt des "Reichforst- und Jägermeister Hermann Göring" einverleibt.
5. **1940-1945** mehrere Funktionen, unter anderem 2 Jahre als Kinderheim für Kinder aus Graz. Teilweise stand das Schloss in dieser Zeit leer und wurde geplündert.
6. **1949** Graf Czernin erhält das leere und beschädigte Schloss zurück, verkauft es jedoch sofort an einen Wiener Grundstücksmakler namens Schmidbauer
7. **1951** erwerben Josef und Angela Wörnschimmel das Eigentumsrecht an dieser Realität je zur Hälfte für beide genannte Personen
8. **1954** Gustav Franz de Paul Hoffmann kauft Schloss Kassegg mit ca. 4,5 ha Grund (inklusive verwilderten Schlosspark) um einen kolportierten Betrag von 70.000 Schillingen.
9. **1954-1964** Schloss Kassegg ist Internat und Sonderschule im Auftrag des Landes Oberösterreich.
10. **1965-1988** Schloss Kassegg wird als Kinder- und Jugendferienheim mit 196 Betten touristischer Leitbetrieb der Region. In Spitzenzeiten bis zu 30.000 Gästeübernachtungen im Jahr.
11. **1976** Sanierung und Neugestaltung der Fassade von Schloss Kassegg
12. **1983** Wolfgang Hoffmann übernimmt die Leitung des Kinder- und Jugendferienheim Schloss Kassegg von seinen Eltern.
13. **1988/89** Generalsanierung und Umbau als moderner Hotelbetrieb.
14. **1989-1991** "Abenteuer- und Märchenclub Schloss Kassegg" - Jugendtourismus im Stil eines Clubhotelbetriebes.
15. **1991** Dr. Armin Leebmann aus Rotthalmünster kauft Schloss Kassegg um daraus ein Kurzentrum zu machen. Es stand bis Juni 2011 leer.
16. Am 15. Juni **2011** wurde Schloss Kassegg als Naturhotel neu eröffnet.

Das Schloss und seine verschiedenen Anwendungen

Ich habe es mir zum Ziel gesetzt, die Historie des Schlosses Kassegg am Erbsattel - Marktgemeinde Sankt Gallen - zu ergründen und komme daher nicht umhin, die geschichtlichen Ereignisse, die sich vor dem Bau des Schlosses ereignet haben, zu streifen.

Schloss Kassegg wurde auf dem Grundstück eines ehemaligen Bauernhofes mit dem Hausnamen "Kahsegger" erbaut. Um nicht allzu weit abzuschweifen, werde ich die Eigentumsverhältnisse eben jenes Hofes nur bis zum Jahr 1867 darlegen.

Aufgrund eines Kaufvertrages vom 18. Dezember 1867 wird das Eigentumsrecht auf dieser Realität, sprich dem Hof, einem Florian Riedl einverleibt. Gut 20 Jahre später, im Jahr 1887 geht der Hof in den Besitz eines Herrn Johann Hochhauser über. Wiederum mehr als ein Jahrzehnt später ergeht das Eigentumsrecht auf dieser Realität gemäß dem Kaufvertrag vom 21. März 1898 auf Frau Olga Angermann.

Ab diesem Zeitpunkt beginnen die historischen Fakten für die Zielsetzung meiner Arbeit relevant zu werden.

Am 21. Juni 1899 wird das Eigentumsrecht am Grundstück des Bauernhofes Kahsegger auf den Schlossbauherrn Georg Ritter von Aichinger übertragen.

In der Folge kann die bauliche Fertigstellung des Schlosses knapp nach der Wende vom 19. auf das 20. Jahrhundert datiert werden.

In den ersten Jahren dürfte Schloss Kassegg vor allem als wildromantisches Jagdschloss, sowie als Sommerresidenz für seinen Bauherrn, Georg Ritter von Aichinger, gedient haben.



Schloss Kassegg kurz vor der baulichen Fertigstellung

Im Jahr 1918, datiert mit dem 18. November selbigen Jahres, erwirbt ein gewisser Freiherr Karg von Bebenburg das Jagdschloss. Das Eigentumsrecht ergeht im Jahr 1919 dabei je zur Hälfte an den Freiherren sowie an seine Frau Gemahlin. Es scheint, dass gerade aus dieser Zeit, als sich das Schloss im Besitz der Familie "von Bebenburg" befindet, wenig historische gesichertes Material existiert.

Im Jahr 1924 (26. Juni 1924) gerät das Schloss in Besitz des Grafen Otto Czernin - Chudenitz (es wird allgemein erzählt, der letzte k. u. k. Außenminister Graf Czernin von und zu Chudenitz, habe das Schloss infolge der Sixtus-Affäre als Zufluchtsort genutzt und sich in das Schloss zurückgezogen - dies ist auch der Grund, warum ich an anderer Stelle auf die Sixtus-Affäre zu sprechen komme.)

Graf Czernin soll sich während seiner Zeit in Sankt Gallen - Mitte der 1920er Jahre auf Großwildjagd nah Afrika begeben haben. Laut einer in der Bevölkerung zur damaligen Zeit vielfach erzählten Geschichte soll Graf Czernin von seiner damaligen Reise einen Gorilla mitgebracht haben, der etliche Jahre auf dem Schloss lebte und sein Ende durch ein toxisches Silberputzmittel fand. Weiters war Graf Czernin ein ranghöheres Mitglied der steirischen Heimwehr, die wir allgemein bekannt sein dürfte, im Vergleich zu den anderen österreichischen Heimwehrbänden als stark rechtsextrem galt, offenbar dem Nationalsozialismus zugewandt war und daher von den anderen Heimwehrverbänden abgetrennt wurde. Auch soll es in den Jahren, als Graf Czernin Besitzer des Schlosses war, einen Besuch des Grafen Ernst Rüdiger Starhemberg, welcher zur damaligen Zeit einer der Heimwehrführer gewesen ist und in späterer Folge Führer der Vaterländischen Front wurde, gegeben haben, so wie mir aus diversen mündlichen Quellen berichtet wurde.

Graf Czernin soll auch einige Trophäen von seiner Jagd mitgebracht haben, genauer gesagt Büffel- und Antilopenhörner, welche nach einiger Zeit in die Hände eines Altwarenhändlers aus Waidhofen an der Ybbs fielen. Als nun Gustav Hoffmann das Schloss 1953 kaufte, entdeckte er schon nach kurzer Zeit eben jene Trophäen, die die Inschrift "O.C.1926 Sudan" trugen. Das "O.C." stand zweifelsfrei für Ottokar Czernin und fühlte sich Hoffmann verpflichtet, die Trophäen wieder ihrem alten Standort zuzuführen.

Nach einem erneuten Besitzerwechsel des Schlosses in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die Hörner dieser Trophäen den Kostümen der Hammerschmiedteufeln, einer lokalen Brauchtumsgruppe aus dem Raum Sankt Gallen, zugefügt und befinden sich noch heute in dieser Verwendung.

Hierbei möchte ich einen kleinen Exkurs in das lokale Brauchtum anfügen:

Der St. Gallener Nikololauf mit den erwähnten Hammerschmiedteufeln wurde 1979 von Albert Zwanzleitner eingeführt. Der Inhalt dieses Brauchtums verweist auf die Zeit der zahlreichen Hammerschmiede in der Region St. Gallen und es wird jedes Jahr um die Zeit des 6. Dezember aufgeführt. Es werden im Spiel die Figuren der Jäger, Hammerschmiede, Holzknechte und der Flößer eingebunden. Als erstes tritt im Schauspiel eine Bärenfigur auf, welche die allgemeine Bedrohung vor allem der Haustiere durch wildlebende Bären darstellen soll. Sie wird von Jägern mittels einer Peitsche über den Marktplatz getrieben. Im Anschluss erfolgt der Einzug der vor einem Kohlekrippenwagen gespannten Hammerschmiedteufel, die die ehemaligen Hammerherren der Region darstellen und die im Jahre 1617 aufgrund ihres Lutheranertums, aber wohl auch weil sie sich weigerten, zum katholischen Glauben zurückzukehren, des Landes verwiesen wurden. Laut katholischer Glaubenslehre mussten sie ihren Starrsinn in der Hölle büßen. Nach gut 400 Jahren aber wurden sie von Gott soweit begnadigt, dass sie einmal jährlich ihren alten Heimatort besuchen dürfen, um den Leuten zu zeigen, wohin sie ihr sündiger Lebenswandel geführt hat. Am Marktplatz finden sie eine Schmiedewerkstätte vor, in der sie unverzüglich zu Werke gehen und zu schmieden beginnen. Der Oberteufel beginnt eine Rede zu halten, währenddessen die Gesellen ihre Arbeit niederlegen und sich ruhig verhalten, damit die Predigt von allen Zuhörern verstanden werden kann. Im Anschluss wird einer der Heizer (ein Geselle) zum Schmiedegesellen befördert, wobei man ihm größere Hörner aufbrennt. Der auf diese Weise beförderte Teufel gibt nun seine Kohleschaufel ab und erhält aus der Hand des Oberteufels einen Schmiedehammer als Signum seines neuen Ranges. Nun wird der Einzug des heiligen Nikolaus erwartet, welcher als Schutzpatron aller Wasserleute (=Menschen, die zu Wasser arbeiten) von 20 Flößern und Holzknechten auf einem Floß herangezogen wird.

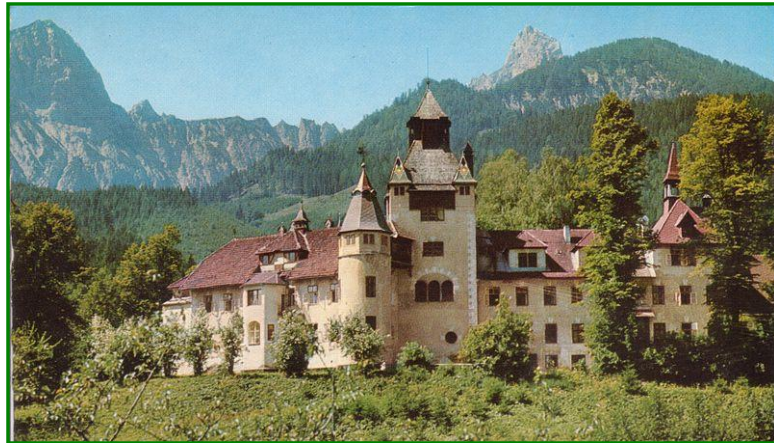
Es erfolgt im Anschluss die Gabenverteilung an die Kinder. (aus Herwig Forster, "Die schwarzen Grafen von Sankt Gallen").

In den Folgejahren der NS-Zeit wurde das Schloss offenbar der Reichsforstverwaltung des Deutschen Reiches einverleibt. 1940 beheimatet Schloss Kassegg einen deutschen Reichsarbeiterdienst, der sich vor allem beim Bau der Zufahrtstraße zu Schloss Kassegg verdient macht. Hierbei stellt sich allerdings die Frage, worum es sich bei so einem "Reichsarbeiterdienst" im speziellen handelt: Ab 1935 wurde die Teilnahme am Reichsarbeiterdienst (RAD) für alle männlichen und

weiblichen Arbeitskräfte im Alter von 18 bis 25 Jahren Pflicht. Für den Ausbau des weiblichen Arbeitsdienstes fehlten zunächst die finanziellen Mittel, um Lager auszustatten und Personal einstellen zu können. Erst ab 1939 wurden daher Mädchen zum Dienst verpflichtet. Der "Reichsarbeiterdienst der weiblichen Jugend" spielte gegenüber dem "Reichsarbeiterdienst der männlichen Jugend" eine geringe Rolle. 1934 nahmen beispielsweise nur 7347 "Arbeitsmädchen" am Arbeitsdienst teil, dagegen waren es bei den "Arbeitsmännern" 220000. Der RAD hatte den Auftrag, gemeinnützige Projekte zu unterstützen. Die männlichen Angehörigen halfen besonders bei Entwässerungsarbeiten und beim Bau der Autobahnen. Der Einsatz der Mädchen im weiblichen Arbeitsdienst erfolgte fast ausschließlich in der Landwirtschaft. Hier halfen die Mädchen bei der Garten- und Feldarbeit, bei der Hausarbeit, der Versorgung des Kleinviehs, beim Melken und bei der Beaufsichtigung der Kinder. Der RAD sollte zur Erziehung der Arbeitsmoral dienen und dazu beitragen, Klassengegensätze aufzuheben (Motto des RAD: "Arbeit für Dein Volk adelt sich selbst"). Ideologisch überhöht wurde das klassenlose Leben in der Gemeinschaft sowie die befriedigende Wirkung von harter körperlicher Arbeit; letzteres wurde von manchen Jugendlichen aus höheren Schichten während ihrer Zeit beim RAD immer wieder betont. Gedacht war der Arbeitsdienst aber vor allem für arbeitslose Jugendliche, die keine Lehrstelle oder keinen Arbeitsplatz nach der Schulausbildung gefunden hatten. Während des Krieges wurden die Dienstzeiten der Mitglieder des RAD mehrmals verlängert. Im Zuge eines sechsmonatigen Kriegshilfsdienstes wurden die Frauen in Dienststellen der Wehrmacht, Behörden, Krankenhäuser, Verkehrs- und Rüstungsbetrieben eingesetzt. Später wurden die Mädchen zum Kriegsdienst im Flugmeldedienst bei der Luftwaffe oder bei der Flak abkommandiert. Die Männer waren direkt der Wehrmacht unterstellt (aus: "www.dhm.de/ausstellungen/lebensstationen/ns_8"). Nachdem der Reichsarbeiterdienst Schloss Kassegg wieder verlassen hatte, stellte sich natürlich die Frage nach einer Weiterverwendung in nationalsozialistischem Sinne. Auch dieser Fragestellung konnte, nachdem das Schloss kurzweilig leer stand und zum Leidwesen aller geplündert wurde, gelöst werden. Es wurde nun als Flüchtlingslager für Reichsdeutsche und Menschen, die dem deutschen Volk angehörten, verwendet. So beherbergte es in dieser Zeit vor allem Rumänen-Deutsche (deutschstammige Menschen, die in Enklaven in Rumänien lebten und vertrieben wurden), Siebenbürger sowie Sachsen und Schwaben. man spricht davon, dass das Flüchtlingslager rund 400 Menschen aufgenommen hat, mit dem Zweck, diese nach der Zwischenstation im Schloss Kassegg nach Norddeutschland und Nordpolen (in den reichsdeutschen Teil) auszusiedeln, damit sie dort zu

einer Germanisierung des ansässigen, polnisch-stämmigen Volkes beitragen.

Nach dem Niedergang des Nazi-Regimes wird das Schloss 1949 vorerst wieder dem Eigentum des Otto Czernin-Chudenic einverleibt, dieser aber veräußert es seinerseits noch am 26. November selbigen Jahres an einen Mauritius Schmidbauer.



Aufnahme von Schloss Kassegg aus den 1950'er Jahren

Aufgrund des Kaufvertrages vom August 1951 ergeht das Eigentumsrecht am Schloss Kassegg kurzfristig an Josef sowie Angela Wörnschimmel je zur Hälfte, ehe diese das Schloss ihrerseits an Gustav und Josefine Hoffmann je zur Hälfte weitergeben. Am 16. Dezember des Jahres 1958 wird das Eigentumsrecht auf der erblichen Besitzhälfte der Josefine Hoffmann für den minderjährigen Johann Sebastian Hoffmann einverleibt, aber bereits mit einem Vertrag vom 16. November 1960 geht diese Recht an Gustav Hoffmann über.

1954-1964 wird Schloss Kassegg als Sonderschule im Auftrag des Landes Oberösterreich geführt und es beherbergt des Weiteren ein Internat für schwer erziehbare Kinder, welches der Sonderschule angehört.

1965-1988 wird Schloss Kassegg als Kinder- und Jugendferienheim mit 196 Betten ein touristischer Leitbetrieb der Region. In Spitzenzeiten gibt es bis zu 30.000 Gästeübernachtungen im Jahr.

Diese hohe Besucher- und Nächtigungszahl hat zweierlei Gründe: "In jener Zeit begaben sich erstmalig nach dem 2. Weltkrieg wieder viele sowohl österreichische als auch ausländische Familien auf Sommerfrische in das schöne St. Gallener-Tal.

Als fördernd für diese Tatsache kann das nützliche Zutun der deutschen Krankenkassen bezeichnet werden, denn sie gewähren vielen deutschen Jugendlichen aufgrund besonderer Gegebenheiten einen finanziellen Zuschuss bzw. Urlaubsbeitrag, der zur Finanzierung der beliebten Sommerfrische im ländlichen St. Gallener Raum erheblich beitrug. Andererseits ist ja die Obersteiermark allgemein gesehen als Winter- und Schisportparadies weithin über unsere Landesgrenzen hinaus wohlbekannt, sodass es auch die Tourismusregion St. Gallen zu dieser Zeit bereits verstand, kräftig von diesem überaus erfreuliche Ruf als landschaftlich zauberhaftes Winterparadies zu profitieren. Ich nenne hier als Beispiel nur einige Skisportklassen, die aus dem weit entfernten, in Belgien liegenden Brüssel anreisten, um in dieser Region ihre Wintersportwoche zu verbringen.

1976 erfolgt eine Fassaden-Sanierung und Neugestaltung von Schloss Kassegg durch Firma Feroxan, diese muss aber rückgängig gemacht werden, da die neue Fassade nicht atmungsaktiv war." (Anm.: Auszug aus dem Gespräch mit Herrn Windhager)

Nun machen wir einen historischen Zeitsprung von etwa eineinhalb Jahrzehnten: am 13. April 1989 wird das Eigentumsrecht für das Schloss Kassegg per Übergabevertrag an Herrn Wolfgang Hoffmann weitergegeben. Dieser nimmt einige Umbauten vor und möchte Kassegg in ein Abenteuer- und Märchenclubhotel umwandeln, diese Projekt scheitert aber an finanziellen Problemen.

Seit 1991 befindet sich das Schloss im Besitz der Dr. Armin - Leebmann - Gruppe aus Rotthalmünster. Dr. Leebmann unternahm mehrmalig den löblichen Versuch, Schloss Kassegg einem Verwendungszwecke zum Wohle der Region zuzuführen. Sein Ansinnen war es, in dem historischen Gemäuer ein Kurzentrum für psychomotorische Krankheiten beziehungsweise eine Rehabilitationsklinik für Alkoholranke einzurichten.

In mehreren Verhandlungen zwischen der Gemeinde St. Gallen und dem Land Steiermark wurden bereits die Finanzierung und ein Förderungspaket über rund 50 Millionen Schilling für jenes Projekt erarbeitet, mit der Bedingung seitens des Landes Steiermark, dass die Krankenkassen bei diesem Plan mitziehen sollten. Leider aber bekundeten diese im Bezug auf das Projekt Kurzentrum (Rehaklinik) kein Verständnis, worauf das Projekt ad acta gelegt werden musste.



Schloss Kassegg, vom Parkplatz gesehen

In den Jahren 2003 und 2004 erfolgten weitere Renovierungsarbeiten, welche letztendlich 2005 abgeschlossen wurden.

Im Jahr 2006 wurde Kassegg auf Kosten der St. Gallener Nachbargemeinde Landl an das Kanalnetz der Gemeinde Landl angeschlossen.



Ottokar Theobald Otto Maria Graf Czernin von und zu Chudenitz

Aufgrund der mir bekannt gewordenen, aber leider wahrscheinlich falschen Behauptung, der letzte Außenminister der k. u. k. Monarchie Ottokar Graf Czernin von und zu Chudenitz habe Kassegg nach der Sixtus-Affäre als Zufluchtsort benutzt, erlaube ich mir einen weiteren historischen Exkurs:

Ottokar Theobald Otto Maria Graf Czernin von und zu Chudenitz (* 26. September 1872 in Dimokur, Böhmen; † 4. April 1932 in Wien) war ein Sohn des böhmischen Hochadels, der im diplomatischen Dienste Österreich-Ungarns stand und als Politiker während der Zeit des Ersten Weltkrieges aktiv war.



Ottokar Theobald Otto Maria Graf Czernin von und zu Chudenitz

Karriere:

Nachdem Czernin Rechtswissenschaften studierte, verpflichtete er sich 1895 für den auswärtigen Dienst Österreich-Ungarns und wurde an die Botschaft in Paris entsandt. Zwei Jahre später heiratete er Gräfin Marie Kinsky von Wicznitz und Tettau. 1899 wird er an die Botschaft in Den Haag versetzt. Bereits drei Jahre später, muss er seine Karriere jedoch wegen einer Erkrankung der Atemorgane beenden.

In den Jahren 1903 bis 1913 vertritt er die Deutsche Volkspartei im böhmischen Landtag und wird zu einem enge Berater Erzherzog Franz Ferdinands, dem Thronfolger der k.u.k. Monarchie, auf dessen Wunsch er wieder in den diplomatischen Dienst zurück kehrt und 1912, als frisch ernanntes Mitglied des österreichischen Herrenhauses, als Botschafter nach Bukarest geschickt wird.

Politik im Ersten Weltkrieg

1916 besteigt Karl I., der Neffe Franz Ferdinands, den Thron und ernennt Czernin am 22.12.1916 zum k.u.k. Minister des Äußeren. In dieser Rolle nimmt er auch an einer im März 1917 stattfindenden Konferenz Deutschlands und Österreich-Ungarns teil, die sich mit den Zielen des Krieges auseinandersetzt und fordert, in Absprache mit Karl I., unter anderem Gebietsabtretungen der Mittelmächte um einen schnellen Frieden mit der Entente zu erreichen, da aus seiner Sicht durch den Eintritt der USA in das aktive Kriegsgeschehen ein Sieg unwahrscheinlich geworden ist.

Er scheitert jedoch am Widerstand Italiens und gibt dem Drängen der Obersten Heeresleitung Deutschlands nach, die einen uneingeschränkten U-Boot-Krieg durchführen möchte. Zum Kriegsende 1918 ist er als Vertreter Österreichs an den Friedensverhandlungen mit Rumänien (Friede von Bukarest), Russland (Friede von Brest-Litowsk) und der Ukraine beteiligt.

Czernins innenpolitische Auffassungen waren geprägt durch aktive Gegnerschaft gegenüber den demokratischen und nationalen Kräften seiner Zeit. Er lehnte den Parlamentarismus ab und wünschte einen zäsarischen Absolutismus herbei. Die Demokratie war für ihn die bis zum Blödsinn gesteigerte Freiheit. Innenpolitisch verfolgte er auch in der Praxis oft einen harten Kurs, im Februar 1918 drängte er Karl sogar, die ineffektiven Regierungen Seidler und Wekerle durch eine Militärdiktatur zu ersetzen, was dieser jedoch ablehnte. Wenn Czernin in der Folge die demokratischen Kräfte gegen Autokratie und Militarismus ins Feld führte, stand das freilich nicht im Einklang mit seinen eigenen grundsätzlichen Überzeugungen, sondern hatte nur taktische Ursachen. In diesen innenpolitischen Differenzen zu Karl lag auch der Keim der Entfremdung zu Czernin. Diese Meinungsverschiedenheiten wären jedoch während des Krieges sicherlich nicht aufgebrochen, wenn die innenpolitischen Probleme nicht mit der österreichisch-ungarischen Friedens- und Bündnispolitik eng verflochten gewesen wären.

Selbst beim Verständigungspolitiker Czernin herrschten zeitweise annexionistische Tendenzen vor. Czernin verfolgte eine doppelte Kriegszielpolitik mit der Forderung nach territorialer Integrität und annexionslosem Frieden im Vordergrund; - auf der anderen Seite einen Territorialgewinn, falls erreichbar, nicht ausschließend. Er verzichtete nie auf die Chance, falls der Krieg doch siegreich zu Ende gehe, zukünftige Vorteile zu erlangen, was die Glaubwürdigkeit seiner Betonung der verzweifelnden Notwendigkeit eines Friedens in Berlin unterminierte. Czernin gelang es nicht, seine virtuos entworfenen Pläne zu verwirklichen und Bündnis-, Kriegsziel- und Außenpolitik miteinander in Einklang zu bringen. Illusionen über die reale Macht der Monarchie im Vergleich zu

Deutschland hatte er keine, daher versuchte er durch diplomatische Manipulationen der verschiedenen deutschen Machtgruppen mehr Balance zu halten. Czernin überschätzte seine politischen Möglichkeiten, auf Deutschland einzuwirken, er bildete sich sogar ein, die Friedensresolution des Reichtags sei ihm zu verdanken. Eine andere Methode, seine Position in Berlin zu stärken war, die Schwäche der Monarchie zu betonen: wenn Deutschland in der Friedensfrage nicht einsichtig sei, würde Österreich zerfallen oder einen Separatfrieden schließen müssen.

Czernins Politik wurde von vielen als Produkt seines hochgradig nervösen Temperaments empfunden, was seine Glaubwürdigkeit unterhöhlte. Eine gängige Reaktion der deutschen Seite auf seine Lageeinschätzungen war: Graf Czernin hat die Nerven verloren. "Seiner hochgradig nervösen Natur, seinem sprunghaften, immer von neuen Ideen gefangenen Wesen gelang es jedoch nicht, auf Dauer eine feste politische Linie einzuhalten. Er galt allgemein als unaufrichtig und auch als ein unzuverlässiger Bundesgenosse. Josef Redlich beurteilte Czernins Politik noch negativer: Der Mann ist reines 17. Jahrhundert; er versteht die Zeit nicht, in der er lebt. Czernin trat für den alten Josephinischen Kaiserabsolutismus und die überkommenen feudalen Privilegien seines Standes ein. Er erscheint als Exponent eines zählebigen zentralistischen Staatsgefüges, in dem die Vergangenheit der aristokratischen Kabinettpolitik bereits an die Zukunft diktatorischer Regime angrenzte.

Seine oft betonte Loyalität zu Deutschland hatte auch den Grund, dass er glaubte, Deutschland sei dabei, den Krieg zu gewinnen. Er kam auch deswegen zu der Überzeugung, dass das deutsch-österreichisch-ungarische Bündnis nicht gelöst werden konnte, weil es die Voraussetzung dafür war, das Habsburgerreich in seinen traditionellen sozialen und politischen Strukturen zu erhalten. Die Heilige Allianz mit Deutschland war für ihn der Garant gegen alle revolutionären Strömungen. Die Verweigerung jeder inneren Reform der Monarchie, der Aufgabe des deutschen Kurses in der Monarchie, nötigte ihn schließlich, das Bündnis als zwingend anzusehen. Sein Versuch, Österreich-Ungarn aus dem Krieg herauszuführen, ihm außenpolitisch die Unabhängigkeit zurück zu gewinnen, scheiterte an der mangelnden Bereitschaft, sich von den politischen Interessen seines Standes frei zu machen. Die Formierung des alten Österreich hinter der energischen und ehrgeizigen Gestalt Czernins jedoch verhinderte einen verlustreichen Separatfrieden und eine rechtzeitige Föderalisierung der Donaumonarchie, das heißt, die erforderliche Nachgiebigkeit nach außen und innen, die das Habsburgerreich vermutlich hätte retten können, freilich mit Einbußen. Er hätte als österreichisch-ungarischer

Staatsmann keine Mühe und gewisse territoriale Opfer nicht scheuen, eine mögliche Unpopularität und den Einsatz aller ihm zur Verfügung stehenden Mittel nicht fürchten dürfen, wenn er die Monarchie von ihren äußeren Feinden beschützen und vor dem inneren Zerfall bewahren wollte. Nur die Bereitschaft, selbst Opfer zu bringen, hätte in den Augen der Welt gezählt. Das Problem war aber, dass die Monarchie nach Czernins Überzeugung kein Friedens entscheidendes Angebot zu machen imstande war.

Aber die wechselhafte Haltung der Monarchie hinsichtlich der Kriegsziele, die Gier nach Landgewinn, bei gleichzeitiger Betonung des drohenden Zusammenbruchs, hat Deutschland kein Vertrauen in die wahre Friedensbereitschaft der Monarchie fassen lassen.

Er tritt am 14. April 1918 von seinem Amt als Außenminister zurück, da Georges Clemenceau, der französische Außenminister, Dokumente veröffentlicht hat, in denen die geheimen Friedensbemühungen Österreich-Ungarns mit den Regierungen der Entente belegt sind.

Sixtus-Affäre als Stolperstein

Die Sixtus-Affäre bezeichnet das Bekannt werden der geheimen Verhandlungen, die Österreich-Ungarn vor allem mit Frankreich während des Ersten Weltkriegs im Jahr 1917 geführt hatte.

Nach seinem Regierungsantritt am 21. November 1916 bemühte sich Kaiser Karl I. um einen Friedensschluss mit der Entente. Das gemeinsame Friedensangebot der Mittelmächte vom 12. Dezember scheiterte an der Weigerung des Deutschen Reiches, konkrete Friedensziele zu nennen.

Kaiser Karl versuchte neue Friedensgespräche durch Vermittlung der belgischen Offiziere und Prinzen Sixtus Ferdinand von Bourbon-Parma (1886-1934) und Franz Xavier von Bourbon-Parma, die beide Brüder der Kaiserin Zita waren. Im März 1917 hatte der deutsche Reichskanzler in Geheimgesprächen die Bereitschaft angedeutet, auf Elsass-Lothringen, das ans Deutsche Reich angeschlossen war, zu verzichten. Kaiser Karl schrieb in einem Brief 24. März wörtlich, dass er unter Anwendung meines ganz persönlichen Einflusses bei meinen Verbündeten die gerechten Rückforderungsansprüche Frankreichs mit Bezug auf Elsass-Lothringen unterstützen werde.

Sixtus und Xaver überbrachten den Brief dem französischen Präsidenten, der davon auch den englischen König Georg V. unterrichtete. Ein zweiter Brief folgte am 9. Mai. Der österreichische Außenminister Graf Ottokar Czernin war von diesen Friedensbemühungen unterrichtet, kannte aber nicht den Inhalt der Briefe.

Bei den folgenden Verhandlungen war Kaiser Karl bereit, in die Wiederherstellung des von Österreich-Ungarn im Krieg besetzten Serbiens und, auf Kosten Deutschlands, von Belgien sowie in die Rückgabe Elsass-Lothringens an Frankreich einzuwilligen. Indessen weigerte er sich, Gebietsverluste auch für die Donaumonarchie zu erwägen wie zum Beispiel das von Italien geforderte Südtirol. Da überdies in Frankreich Regierungschef Aristide Briand durch Alexandre Ribot ersetzt wurde, scheiterten die Gespräche.

Von Juni bis August 1917 gab es weitere Friedensgespräche zwischen Graf Nikolaus Reverte und Graf Abel Armand, in denen Frankreich bemüht war, Österreich-Ungarn zu einem Sonderfrieden zu bewegen, der von Kaiser Karl abgelehnt wurde.

Die Friedensbemühungen Kaiser Karls wurden in den folgenden Monaten vom Außenminister Graf Czernin, der an einen militärischen Sieg glaubte, immer mehr gebremst. Am 2. April 1918 hielt Graf Czernin eine Rede vor dem Wiener Gemeinderat, in der er wörtlich sagte: "Clemenceau hat einige Zeit vor Beginn der Westoffensive bei mir angefragt, ob ich zu Verhandlungen bereit bin und auf welcher Basis. Ich habe sofort im Einvernehmen mit Berlin geantwortet, dass ich hierzu bereit sei und gegenüber Frankreich kein Friedenshindernis erblicken könne als den Wunsch Frankreichs nach Elsass-Lothringen. Aus Paris wurde erwidert, auf dieser Basis sei nicht zu verhandeln. Darauf gab es keine Wahl mehr."

Diese Rede erschien am nächsten Tag auf der Titelseite der Zeitung Fremden-Blatt.

Da diese Darstellung Czernins nicht der Wahrheit entsprach, und er nicht als Bittsteller erscheinen wollte, veröffentlichte der französische Ministerpräsident Georges Clemenceau am 12. April 1918 den ersten Brief Karls. Kaiser Karl dementierte allerdings in der Öffentlichkeit die an Frankreich gemachte Zugeständnisse.

Karl stritt die Passagen über Elsass-Lothringen und Belgien, wahrscheinlich auf Druck Czernins, ab. Czernin nahm nicht, was taktisch klug gewesen wäre, die Schuld auf sich, leugnete den Brief zu kennen und stellte damit seinen Herrscher vor dem Bündnispartner bloß.

Schließlich entließ Karl am 16. April 1918 aus seinem Amt.

Der amerikanische Außenminister Robert Lansing beschrieb Clemenceaus Handlungsweise als einen Akt himmelschreiender Dummheit: Wenn Clemenceau bewiesen wollte, dass Czernin ein Lügner ist, so ist es ihm vielleicht geglückt, aber um welchen Preis! Seine Enthüllung hat Österreich Deutschland in die Arme getrieben, so dass nur ein militärischer Sieg an der Westfront die Türen öffnen könnte, welche Clemenceau zugeschlagen hat. Der französische Ministerpräsident hatte die schwankende Habsburgermonarchie

endgültig an die Arme des erdrückenden deutschen Verbündeten zurückgetrieben.

Und tatsächlich führte Czernins Pressefehde mit Clemenceau (vorübergehend) zum Verlust der außenpolitischen Handlungsfreiheit der Monarchie. Zu einem Machtausgleich in der Frage der Kriegsziele sah sich, angesichts der zerrütteten innenpolitischen und wirtschaftlichen Situation der Monarchie, der Verbündete nach der Sixtus-Affäre nicht mehr verpflichtet.

Die Sixtus-Affäre hat, nach Brest-Litowsk und Bukarest, die ohnehin nur noch geringen Aussichten, dass die Westmächte die Erhaltung der Monarchie, der Unterstützung der Auslandsemigration vorziehen könnte, endgültig zerstört. Denn sie zerstörte nicht nur die Möglichkeit weiterer Verhandlungen mit den Westmächten, sondern sie führte auch binnen Wochen zu deren Entschluss, das Prinzip der Selbstbestimmung im vollsten und radikalsten Umfang anzuerkennen und damit das Todesurteil des Vielvölkerstaates auszusprechen.

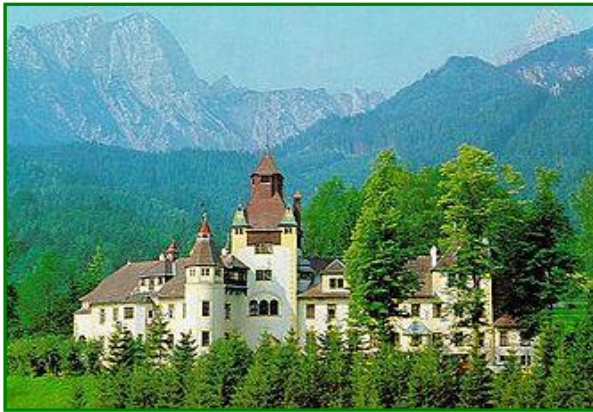
Die Aufdeckung dieser Geheimverhandlungen bedeutete das Ende von Österreich-Ungarn als "gleichberechtigtem" Partner des Deutschen Reiches. Die deutschnationale österreichische Propaganda nannte Kaiser Karl nun einen "den hohen Frauen welscher Abkunft ausgelieferten Pantoffelhelden" und Kaiserin Zita eine "italienische Verräterin".

Nach Ende der Monarchie in Österreich und der Bildung unabhängiger Staaten auf dem Reichsgebiet kehrt Czernin erst 1920 als Abgeordneter im Nationalrat der Republik Österreich für die Demokratische Partei zurück.

Am 4. April 1932 stirbt Ottokar Graf Czernin von und zu Chudenitz zurückgezogen in Wien.

Ein Schloss im Stile des Historismus

Schloss Kassegg wurde zur Zeit des ausklingenden 19. Jahrhunderts/ beginnenden 20. Jahrhunderts erbaut, in einer Epoche, die man bau- und kulturgeschichtlich allgemein als einen Teil des Historismus kennt. Ein bekanntes, dem Historismus zugehöriges Bauwerk ist das Schloss Neuschwanstein, das Ludwig II. von Bayern erbauen ließ. Unbestätigten Gerüchten zufolge war der Architekt von Schloss Kassegg ein Münchner und soll auch am Bau von Neuschwanstein beteiligt gewesen sein. Auch der Anblick vom Kassegger Schloss lässt spartanische Vergleiche mit dem berühmten Bayernschloss durchaus zu (siehe Bilder unterhalb).



Schloss Kassegg um 1990



Schloss Neuschwanstein, Südseite

Verständlicherweise stellt sich hierbei die Frage, worum es sich bei diesem Baustil handelt:

Historismus nennt man jenen Stil der abendländischen Kunst und Architektur, der sich vom Ende des Klassizismus bis zum Jugendstil (ca. 1810-1920) erstreckt. Sein Hauptkennzeichen ist die Nachahmung historischer Baustile. Die Anfänge liegen noch in der Zeit des Rokoko, in der es zu vereinzelt (Neugotik, Neogotik) und des griechischen Stils (Klassizismus) kam.

Es wurden aber, anders als es in der Renaissance und in der klassizistischen Zeit der Fall war, auch im Stil- Merkmale anderer Epochen beigefügt. Diese Zusammenführung von Merkmalen verschiedener Stil- Epochen wird als Eklektizismus bezeichnet. Eine der ursprünglichen Funktionen des Historismus war es, die Repräsentationsbedürfnisse des während der Gründerzeit reich gewordenen Bürgertums zu erfüllen. In die Gründerzeit fiel die einsetzende, sich gut entwickelnde Industrialisierung, von der auch

Georg Ritter von Aichinger als Initiator der Kronprinz- Rudolf- Bahn profitierte. Um einen Blick über den "Tellerrand" meines Aufgabengebietes zu werfen, ist hier anzumerken, dass die Industrialisierung in der damaligen k.u.k.- Monarchie im Vergleich zu anderen europäischen Ländern erst verspätet und weniger intensiv erfolgte. Dies zog nach sich, dass das Bürgertum in unserem Land erst sehr spät aus der Industrialisierung Nutzen und Reichtum zog, wodurch die Erbauung mancher (Bau-)Werke des österreichischen Historismus im Vergleich zu anderen Ländern zeitlich später erfolgte.

Das Schloss blieb uns aber nicht in seinem ursprünglichen Zustand erhalten. Im Zuge einiger Umbau-Arbeiten wurde anfangs vorhandene Elemente, wie etwa die Karmine, die man auf älteren Aufnahmen noch erkennen kann, entfernt.



Das Areal im Gesamten

Natürlich gehört zu einem Schloss im Allgemeinverständnis auch der entsprechende Grundbesitz. Diesen darzustellen habe ich mir in dem folgenden Kapitel zur Aufgabe gemacht.

Der Grundbesitz im Allgemeinen des ehemaligen Bauernhofes Kahsegger, den Ritter von Aichinger im Jahr 1899 erwarb, setzt sich wie zu erwarten war, aus mehreren Parzellen zusammen.

Auf der ersten Parzelle, die die Katastralzah 42 beträgt, befinden sich das Wohnhaus mit der Nr. 18 samt den für einen Hof unabdingbaren Wirtschaftsgebäuden.

Auf den folgenden Parzellen 331, 346, 408 sowie 334/2, 340/2, 350/1 und 350/2 befinden sich reine Weidenflächen für das Vieh.

Die Parzelle 409/4 war damals eine Wiese mit einem Weg (vermutlich der Zugang zum Hof).

Die vorher genannten Flächen werden in weiterer Folge immer der gleichen Bestimmung zugewiesen bleiben, anders verhält es sich mit den Grundstücken der Katastralzahlen 323 und 334/4, welche zuerst als eine Wiese ausgewiesen, dann aber umgeschrieben werden.

Juli 1966 wird die Kulturgattung des Opt. 323 Wiese in Wald geändert, Opt. 334/2 Wiese wird geteilt in Opt.334/2 und 334/4 (beides Wiese) und de Kulturgattung des Opt. 334/4 wird von Wiese in Wald umgeschrieben. Im August 1967 wird das Grundstück 409/1 die Wiese mit dem Weg mit der Fläche 409/4 zusammengefasst.

Im Laufe der Jahre wurden die Grundstücke jedoch mehr und mehr unter verschiedenen Besitzern aufgeteilt: So erging zum Beispiel (laut W. Hoffmann) der gesamte Waldbesitz in die Hände des Klausbauer aus Lainbach über, weil dieser dem Mauritius Schmidbauer das gesamte Kapital zum Kauf des Schlosses im Jahr 1949 zur Verfügung gestellt hatte. Klausbauer besaß damit auch die unentgeltlichen Holzbringungsrechte ab dem Jahr 1951. Eine Tatsache die für den Sägewerkbesitzer nicht unbedeutend war, weiters aber konnte er nun auch eine nicht geringfügige Eigenjagd sein Eigentum nennen. Die gesamte Waldfläche, die damals in den Besitz der Familie Klausbauer kam, befindet sich derzeit im Besitz von Hubert Wolf, dessen Frau eine Tochter des Klausbauers ist.

Die weiteren ehemals zu Kassegg gehörigen Grundstücke verteilen sich jetzt wie folgt: die landwirtschaftlich nutzbaren Flächen auf Pölzl, Halsmaier, Stangl, den Schobererhof (Zwanzleitner), Obernhuber (vormals Moar bzw. Vogelhuber) sowie Wörnschimmel (Bruchwirtalm nahe Tieflimauer) und den Gaberlwirt.

Besonders ist hierbei der Schobererhof zu erwähnen: die Familie Zwanzleitner, die sich in 2. Generation im Besitz des Hofes befindet, war

gezwungen, den Hof zweimal zu erstehen. Einmal während der Zeit der Nationalsozialisten, als es galt sich des Hofes würdig zu erweisen, um die Berechtigung zu erhalten, den Hof zu besitzen und ein weiteres Mal, nachdem Schloss Kassegg samt allem Grundbesitz an Otto Czernin-Chudenitz restituiert wurde.

Die im Jahr 1953 zu Schloss Kassegg gehörige Fläche belief sich laut W. Hoffmann auf ca. 4,5 ha.

Erklärung:

Diese Werk bezieht sich zu einem sehr großen Teil auf Interviews mit Zeitzeugen aus dem Raum St. Gallen, da es bezüglich Schloss Kassegg wenige bis gar keine Literarische Quellen gibt. Sollte dennoch ein literarisches Werk als Quelle eines Teiltexes gedient haben, so wurde die in Klammer mit Nennung des Buchtitels sowie des Autors kenntlich gemacht. Diese Werk erhebt aufgrund mangelnder Existenz historischen Materials keinen Anspruch auf historische Richtigkeit und Vollständigkeit.

Quellenverzeichnis und Chronologie des Arbeitsprozesses:

12.01.2008:

Interview mit Herrn Windhager (eh. Bürgermeister der Marktgemeinde St. Gallen)

15.01.2008:

Interview mit Herrn Forster (heimatkundiger Historiker) in Großreifling

16.01.2008:

Interview mit Herrn Schmoll bezüglich NS-Zeit von Schloss Kassegg

19.01.2008:

Internet-Recherche Thema "Reichsarbeitsdienst"

Quelle:

www.dhm.de/ausstellungen/lebensstationen/ns_8.htm

04.03.2008:

Interview mit Herrn Wimberger (Amtsvorsteher der Marktgemeinde St. Gallen) und Recherche am Marktgemeindeamt derselben Gemeinde (Auszüge aus dem Bauakt Schloss Kassegg, nicht verwendet)

27.03.2008:

Recherche im Landarchiv Steiermark

01.04. bis 11.06.2008:

schriftliche Erstellung der Endfassung